

unbewußtes, sondern geistig beherrschtes Können. Gegenüber dem fertigen Kunstwerk ist die Unterscheidung zwischen Form und Inhalt eine „verwirrende Streitfrage“: „Der Stoff ist Geist geworden, indem er aufgehört hat, für sich etwas sein zu wollen. Er kann nur noch erscheinen, Ausdruck des Geistes sein wollen. So ist auf dieser Stufe der tote Stoff lebendig und der Geist leibhaftig geworden“. Der „katholische Standpunkt aller wahren Kritik“ ist der Standpunkt der „prinzipienhaften Wahrhaftigkeit“, der „ernsten, unparteiischen, objektiven Kritik“. Niemand kann ein großer Künstler sein, der nicht ein sittlich gefestigter Mensch ist. „Die Kunst muß stets mit der Religion im wesentlichen Zusammenhange gedacht werden, wenn sie gleich nicht mit ihr in einem Begriff zusammenfällt.“ Nicht auf einer Erneuerung der Religion durch die Kunst, sondern auf der Erneuerung der Kunst durch die Religion ruht die Hoffnung unseres Fortschreitens.

Döllinger hat am 18. September 1864 in einem jüngst von Professor Heinrich Schrörs herausgegebenen Brief an Anna Gramich den Verlust Deutingers als für ihn „schlechthin unerseßlich“ bezeichnet. Die katholischen Ästhetiker nach Deutinger haben sein Werk in manchem überholt, in allem ersetzt haben sie ihn noch nicht. Deshalb verdient Ettlingers wegweisende Arbeit aufrichtigen Dank. Sie ist auch ihrerseits, was sie Deutingers Odeonvorlesungen nachrühmt: ein „Mahnruf, den Fortschritt der Poesie und aller menschlichen Geistesbetätigung nicht von nur äußerer Vervollkommenung oder gar von negativer Neuerungsucht zu erwarten, sondern in positivem innerem Erneuerungsstreben zu begründen“. „Alle innere Erneuerung aber“, fährt Ettlinger fort, „und ewige Verjüngung wird dem menschlichen Geiste allein aus dem unerschöpflichen Reichtum der christlichen Wahrheit zuteil.“

Jakob Overmans S. J.

Die kartographischen Verdienste der österreichisch-ungarischen Seeresleitung.

Der verdiente Vorstand der Kartenabteilung des k. und k. Kriegsarchivs in Wien, Oberstleutnant Jos. Paldua, veröffentlichte jüngst eine interessante Zusammenstellung der modernen europäischen und außereuropäischen Generalstabskarten (Wien 1914). Über die österreichisch-ungarischen Generalstabskarten erfahren wir dort viel Interessantes. Die 676 000 km² der habsburgischen Monarchie weisen in der „Orginalaufnahme“ das Verjüngungsverhältnis von 1:25 000, in der „Spezialkarte“ das von 1:75 000 auf. Die erste Auflage wurde in den Jahren 1869 bis 1889 fertiggestellt und weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Aber schon vor ihrer Vollenendung begann (1887) der Generalstab mit der Herstellung einer zweiten, verbesserten Auflage.

Die Zahl der Aufnahmeblätter beträgt 11 120, da die 2780 Sektionen der Monarchie in je vier Teile zerlegt wurden. In der für die Ausgabe bestimmten Form umfaßt die „Generalstabskarte“ 832 Blätter von je 37 × 51 cm. Als Gradkarte gezeichnet wie die deutsche, hat sie mit dieser auch den Ausgangsmeridian gemein, und zwar den von Ferro. Da vielfach die Ansicht herrscht, der Meridian von Greenwich sei allgemein als Ausgangsmeridian im Gebrauch, so dürfte die Tatsache interessieren, daß dies mit Ausnahme der Generalstabskarte

von Großbritannien und Irland bei keiner andern europäischen zutrifft. Frankreich, Rumänien und Serbien wählen den Meridian von Paris, Spanien den von Madrid, Belgien den von Brüssel, Holland den von Amsterdam und die drei nordischen Staaten den ihrer Hauptstädte, während Rußland den der Pulkowaer Sternwarte, Italien den des Monte Mario bei Rom zu Grunde legte. Die Türkei und Montenegro rechnen nach dem Meridian von Ferro, da ihre Kriegskarten vor allem auf den kartographischen Arbeiten des österreichisch-ungarischen Generalstabes beruhen.

Schraffen und Schichtenlinien (100 m und 50 m) sind innerhalb, Schummerung und Schichtenlinien nebst Höhenzahlen außerhalb der Monarchie für die Terrain-darstellung gewählt.

Die Vervielfältigung erfolgt nicht wie vielfach in Deutschland und früher auch in Österreich durch den Kupferstich, sondern auf dem Wege der Heliogravüre. Besorgt wird dieselbe von dem k. und k. Militärgeographischen Institut in Wien. Die einzelnen Blätter sind als Schwarzdruck oder als Farbkarte käuflich.

Auf Grundlage der verbesserten Spezialkarte erfolgt seit 1907 die Herstellung der Generalkarte 1:200 000, die in 282 Blättern ganz Mitteleuropa umfaßt, sowie die der Übersichtskarte von Europa 1:750 000 in 40 Blättern.

Über die den strengsten praktischen und wissenschaftlichen Anforderungen entsprechenden kartographischen Leistungen des k. und k. Militärgeographischen Institutes machte Oberhummer auf dem letzten internationalen Geographentage (1913) in Rom folgende Mitteilungen: „Die größte Leistung dieses Institutes in neuerer Zeit, die Herstellung der Spezialkarte der Monarchie in 1:75 000, war im Jahre 1889, mit dem unsere Übersicht beginnt, eben fertiggestellt worden. An die erste Ausgabe der Karte schloß sich aber dann sofort eine Reambulierung und zum Teil eine völlige Neuaufnahme ‚mit erhöhter Präzision‘.

„Neben der alle Einzelheiten in möglichst erschöpfender Vollständigkeit verzeichnenden Spezialkarte stellt die als Kriegskarte entworfene, durch ihre Übersichtlichkeit, Klarheit und Reichhaltigkeit auch für den Geographen äußerst wertvolle ‚Generalkarte von Mitteleuropa‘ in 1:200 000 die bedeutendste Leistung des Institutes dar.“ (C. Oberhummer, Die Geographie in Österreich seit 1889: X Congresso Internazionale di Geografia, Roma 1914, Estratto dagli Atti 4).

Wie schon der Titel besagt, greift die Karte weit über das Gebiet der Österreichisch-Ungarischen Monarchie hinaus. Sie umfaßt nicht nur die sonst schon selbständig kartierten Länder Mitteleuropas, sondern auch die Balkanhalbinsel mit Ausnahme Griechenlands. Schon die Okkupation von Bosnien und der Herzegowina hatte hier die Militärverwaltung vor eine ganz neue Aufgabe gestellt. Das bis dahin noch fast unerforschte Land wurde im Anschluß an die Spezialkarte im gleichen Maßstab 1:75 000 bearbeitet. Für die übrigen Balkanländer boten die russischen Aufnahmen aus dem Kriegsjahre 1878/79 sowie die selbständigen Aufnahmen von Rumänien (seit 1876), Serbien (1878—1888) und Bulgarien (seit 1882) höchst ungleichartige Vorarbeiten. Für das bis 1912 türkische Gebiet sowie für Montenegro fehlten selbst derartige Vorarbeiten vollständig, so daß die Generalkarte hier durchaus den Charakter einer Originalarbeit hat und den Mangel einer topographischen Aufnahme bis auf weiteres ersetzen muß. „Das

neue Königreich Albanien versügt", wie Oberhummer besonders hervorhebt, „über keine andere Karte als eben die Generalkarte in 1:200 000“.

Für Montenegro ist, wie Palbus bemerkt, die beste Karte die Spezialkarte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie in 19 Blättern im Maßstab von 1:75 000. Auch auf Serbien und einen Teil Rumäniens wurde seit 1897 die Spezialkarte Österreich-Ungarns ausgedehnt, und sie bietet auch für diese Gebiete zweifelsohne das Beste. Kaum minder hat sich das k. und k. Militärgeographische Institut um die Kartographie Griechenlands verdient gemacht. Schon 1885 publizierte es eine Generalkarte von Griechenland im Maßstabe von 1:300 000, welche auf einer Zusammenfassung alles vorhandenen Materials beruhte. Im Jahre 1889 wurden dann von der griechischen Regierung österreichische Offiziere berufen, um eine topographische Aufnahme vorzubereiten. Bis 1893 wurde die Triangulierung durchgeführt, dann gerieten die Arbeiten ins Stocken. Seit 1907 hat man aber mit der Ausgabe einer Spezialkarte 1:75 000 in 120 Blatt begonnen, die zwar in Griechenland ausgearbeitet, aber in Wien gedruckt wird.

Von aktuellstem Interesse sind die beiden vor kurzem vom k. und k. Militärgeographischen Institut herausgegebenen großen Kriegskarten 1:750 000, von denen die eine den nördlichen, die andere den südlichen Kriegsschauplatz zur Darstellung bringt. Beide beruhen auf der oben erwähnten offiziellen Übersichtskarte von Europa 1:750 000. Da alle neuen Verkehrsmöglichkeiten sorgfältig berücksichtigt sind, so ist es mit ihrer Hilfe leicht, alle Vorgänge auf den südlichen (Bosnien, Serbien, Montenegro) und nördlichen (Galizien, Russisch-Polen) Schlachtfeldern zu verfolgen. Käuflich sind die Karten zu dem verhältnismäßig billigen Preis von K 2.50 bei H. Sechner in Wien und in jeder Buchhandlung.

Musterleistungen wie die seit 1896 herausgegebenen neuen Blätter der Generalstabskarte 1:75 000 und die seit 1907 bearbeitete General- oder Kriegskarte von Mitteleuropa 1:200 000 lenken unwillkürlich den Blick rückwärts auf die großen Traditionen der offiziellen österreichischen Militärtopographie. Daß dieselben unter Maria Theresia und Joseph II. machtvoll einsetzten und unter Kaiser Franz einen neuen Aufschwung nahmen, ist bekannt. Aber noch jüngst wurde in einer geographischen Zeitschrift die Frage aufgeworfen, wie der förmlich sprunghafte Fortschritt zu erklären sei, der zwischen den österreichischen Militärkarten aus dem Siebenjährigen Krieg und den rund 5000 Originalblättern der unter Maria Theresia 1764 auf das Drängen Dauns begonnenen „Josephinischen Landesaufnahme“ zu Tage trete. Bei Beantwortung der Frage darf sicherlich ein Moment nicht außer acht gelassen werden, auf das in anderem Zusammenhang der Hauptmann Paul Raltschmid, Lehrer an der k. und k. Theresianischen Militärakademie in Wiener-Neustadt, nachdrücklich hingewiesen hat. Es ist dies die Messung der „Neustädter Basis“, die am 3. November 1762 von dem „gelehrten Jesuitenpater Joseph Diesganig“ in Angriff genommen wurde und die dann demselben Pater als Grundlage diente „zur Durchführung der unter dem Namen ‚Österreichische Gradmessung‘ bekannten geodätischen Arbeiten“ (bis 1770) sowie „zur Aufnahme von Galizien“ (1772—1774). Durch die von P. Diesganig († 1799) ausgeführte Basismessung, welche für die Strecke Wiener-Neustadt bis Neuntirchen 6410

Klafter 5 Fuß 5 Zoll (= 12158,30 m) ergab, war die Grundbedingung für die richtige Aufnahme der Österreichisch-Ungarischen Monarchie durch genau durchgeführte Triangulierung gegeben. „Zwei Jahre nach dieser Basismessung (1764) wurde der Generalstab, damals Generalquartiermeisterstab, mit der eigentlichen Mappierung in Böhmen, Mähren und Schlesien betraut. Natürlich wurden zur Durchführung dieser Landesaufnahmen auch die Arbeiten Viezganigs benützt“ (vgl. Paul Kalischmid, Die Neustädter Basis in der militärischen Beilage zum „Fremden-Blatt“: Die Bedette Nr 1417. Wien 3. April 1912).

Die gewaltige Aufgabe der ersten planmäßigen Detailaufnahme aller Länder der Österreichisch-Ungarischen Monarchie wurde in der Zeit von 1763 bis 1785 vollendet. Das über 3000 Originalaufnahmesektionen umfassende, unter dem Namen „Josephinische Aufnahme“ bekannte Werk ist von großem historischen Werte und bildet den größten Schatz der an kartographischen Kleinodien so reichen Kartenabteilung des k. und k. Kriegsarchivs in Wien.

Als Kaiser Franz 1806 die Neuaufnahme der Monarchie anordnete, da wurde zu der erneuten Triangulierung wieder die von Viezganig 1762 gemessene Grundlinie, „die Neustädter Basis“, benützt. Von dieser zweiten oder Francisceischen Aufnahme, die durch wiederholte Kriege unterbrochen und nicht vollendet 1869 endgültig eingestellt wurde, befinden sich die Aufnahmesektionen von Tirol und Vorarlberg sowie von Salzburg in der Kartenabteilung des k. und k. Kriegsarchivs in Wien, während die Sektionen der übrigen Länder im k. und k. Militärgeographischen Institut aufbewahrt werden (vgl. Jos. Palbus, Die Kartenabteilung des k. und k. Kriegsarchivs, in den Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien 1914, Heft 9).

Da das Kartenbild und sein Inhalt wie alles Irdische oft raschem Wechsel unterworfen ist, so sind die Blätter der Josephinischen und Francisceischen Landesaufnahme natürlich längst zu historischen Karten geworden. Aber was diese historischen Karten an Wert für die aktuelle Kartographie verloren haben, das haben sie, wie Palbus mit Recht bemerkt, in gleichem Maße für die Geschichte gewonnen, und als geschichtlich-geographische Denkmäler fördern sie heute noch die wissenschaftlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Geographie und Geschichte, wie sie dies in reichstem Maße zur Zeit ihrer Entstehung auf dem Gebiete der Geodäsie und der Geographie getan haben.

Jos. Fischer S. J.

Eine Feldausgabe der „Stimmen der Zeit“.

Man braucht nur das Februarheft der Zeitschrift „Die Büchervelt“ durchzusehen, um sich von der weitgehenden Tätigkeit zu überzeugen, welche der Borromäusverein in der Verteilung von Lektüre im Feld und in den Lazaretten entfaltet. „Alles in allem“, so schreibt der rührige Generalsekretär, „sind von der Zentrale Bonn bis zum 7. Februar 1915 versandt worden 868 676 Schriften, davon waren 202 646 Bücher, das andere Zeitschriften und Broschüren. Ins Feld gingen 573 235 größere und kleinere Schriften . . . dazu kommen noch die Leistungen der Lokalvereine.“ Wenn man zu diesen glänzenden Arbeiten hinzu-